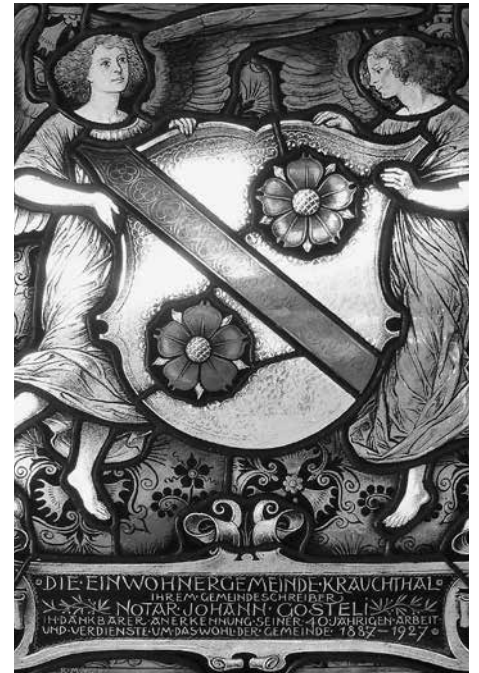
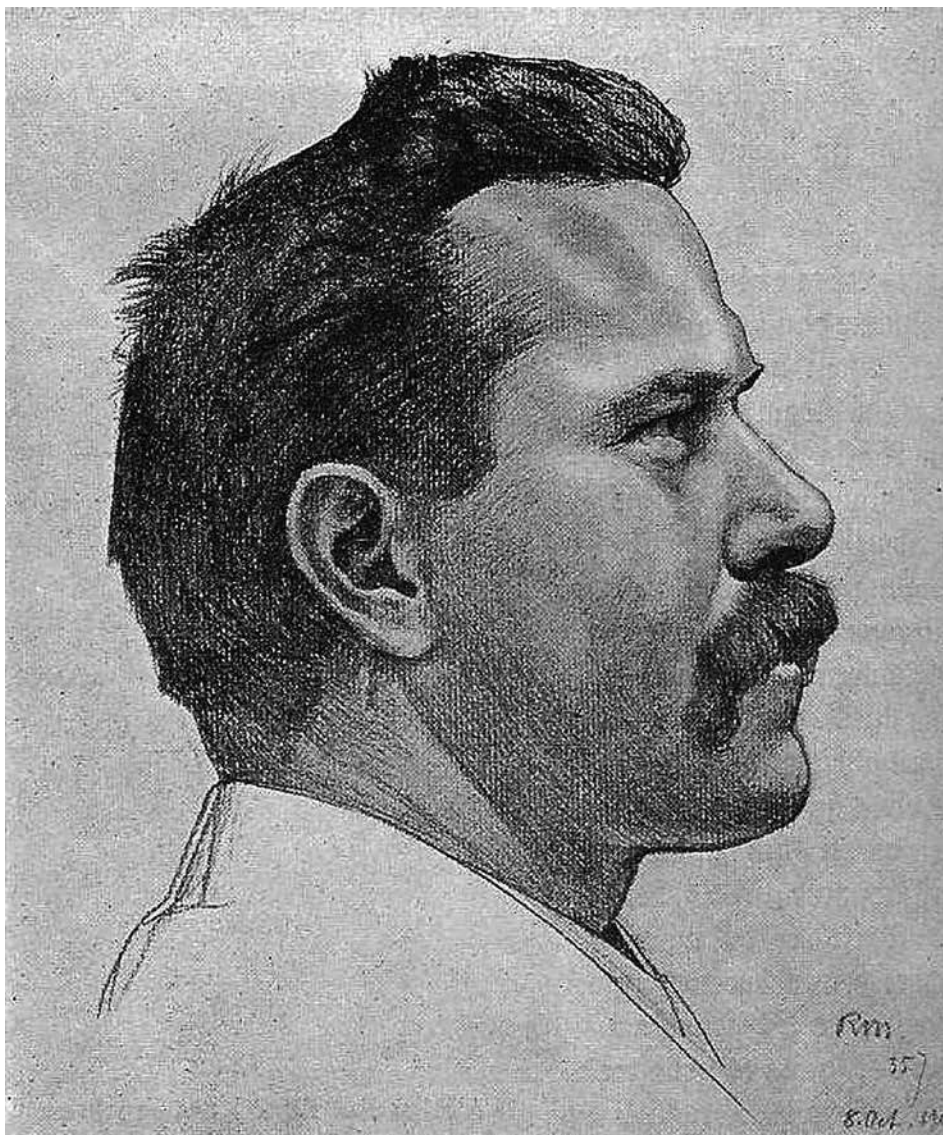


Neue Sonderausstellung

Am 31. März konnten wir mit viel Publikum die neue Sonderausstellung «Bärnertracht» – Tradition und Trend eröffnen. Die Obfrau des Landesteils Emmental der bernischen Trachtenvereinigung, Monika Kobel aus Hettiswil, hielt die Eröffnungsrede. Musikalisch wurde der Anlass von Daniel Röhliberger mit dem Schwyzerörgeli umrahmt. Die diesjährige Sonderausstellung ist vor allem der Schönheit und Eleganz, der Kostbarkeit und dem Detailreichtum der Trachten des Emmentals gewidmet. Ein Dokumentarfilm mit der Handweberin Therese Oppliger aus Hasle zeigt die Entstehung einer seidenen Trachtenschürze. Natürlich kann man auch die Entstehungsgeschichte der Tracht mitverfolgen. Sie ist, kurz gesagt, ein Produkt der französischen Mode des 18./19. Jahrhunderts. Eine wichtige Rolle in der bernischen Trachtengeschichte spielte Rudolf Münger.



Rudolf Münger – Leben und Werk eines Berner Künstlers 1862 – 1929



Das Leben

10. November 1862

Geburt an der Spitalgasse in Bern. Er war der Sohn des wohlhabenden Maler- und Gipsermeisters Jakob Münger-Hadorn. Bald war Rudolf zum Nachfolger im väterlichen Geschäft bestimmt. Doch als schwächliches, verträumtes und fantasievolles Bürschchen liebte er mehr den Umgang mit dem Bleistift.

Ostern 1879

Konfirmation, anschliessend Maler- und Gipserlehre in Neuenburg. Erweiterung der Lehre in Holland im Metier der Marmor- und Holzimitation.

1881

Rückkehr nach Bern. Trotz grossen Widerstands des Vaters, für ihn hatte nur das Handwerk goldenen Boden, durfte Rudolf die Kunstschule in Bern besuchen.

1883

Kavallerie-Rekrutenschule, anschliessend erster kurzer Besuch der Kunstgewerbeschule in München (dekorative Kunst). Weitere sieben Besuche folgen im Lauf der Jahre. Der väterliche Widerstand gegen eine künstlerische Laufbahn hält an. Rudolf lässt sich in Bern zum Zeichenlehrer ausbilden, ist aber in dieser Tätigkeit nicht glücklich.

1888/89

Aufenthalt an der Akademie Julian in Paris. Er erfährt keine Förderung oder gar Wert-

schätzung in seiner Arbeit. Wegen eines Nervenfiebers kehrt er nach Bern zurück und durchlebt eine tiefe Krise. Die Eltern zweifeln an ihm und er an sich selber.

1890

Heirat mit Marie Zimmermann.
Zwei Töchter kommen zur Welt.

Müngers erstes Werk, «Der Schweizerische Wappenkalender», ist ein finanzielles Fiasko mit Schulden. Er übernimmt deshalb bis 1898 eine Lehrerstelle für dekoratives Malen an der städtischen Handwerkerschule und hält an seinem Künstlertraum fest.

Erste Aufträge

1896

Auftrag für ein Wandgemälde im Treppenhaus des heutigen Kornhauses. Es wird allerdings erst 1903 ganz fertig. Thema: Das bernische Kunstgewerbe.

1897

Mit seinem älteren Bruder Hans schmückt er die Fassade des Zeelederhauses an der Junkerngasse 51 mit einer Fassadenmalerei. Ausmalen des Kornhauskellers, der 1898 eingeweiht wird. Thema: Landschaft und Volkstum. «Das ist alles unser – hier sind wir daheim.»

Müngers künstlerischer Stern geht auf, er erlangt sein Selbstvertrauen zurück und kann von nun an seine vielfältigen Begabungen ausleben.

1899

Fünfmonatige Reise nach Frankreich und England. Anschliessend stellt er seine «Ausbeute» im Kunstmuseum Bern aus.

1902

Münger erwirbt ein Haus im Rabbental und baut 1912 ein grosses Atelier ein.

Illustrationen

1903

Gotthelfs «Kurt von Koppigen»

Ab 1903

Emanuel Friedlis Berndeutsch-Werke

Ab 1907

Volkslieder-Sammlung «Im Röseligarte» von Freund Otto von Greyerz

1912

Jugendbuch «Svizzero» von Niklaus Bolt

1914

Kirchengesangbuch für die reformierte Schweiz

1918

Heidi

1920 – 1924

Bernische Lesebücher 4. – 6. Klasse

1921

«Von grosser Arbeit», zur Eröffnung des Mühleberg-Wasserkraftwerks

1921/22

Bernische Kinderbibel

1924

Dr. h. c. der Universität Bern

Insgesamt illustrierte Rudolf Münger 52 grössere und kleinere Werke.

Noch heute zieren eine Vignette und die Monatsbilder signiert mit R. M. den Alpenhornkalender.

Glasmalereien

Ab 1896 gestaltete Rudolf Münger für insgesamt 13 bernische Kirchen farbige Fenster.

Seit 1922 ist auch die Kirche Krauchthal mit drei Werken nach seinen Entwürfen geschmückt. Das Mittelfenster ist eine Stiftung von Notar und Gemeindegemeinschaft Johann Gosteli, die beiden anderen wurden mit Spenden und öffentlichen Geldern finanziert. Pfarrer Martin Werner, späterer Professor und Freund Albert Schweitzers, amtierte zu dieser Zeit in Krauchthal.

Pfarrer Martin Werner, späterer Professor und Freund Albert Schweitzers, amtierte zu dieser Zeit in Krauchthal.

Immer setzte Münger sich intensiv mit den Sujets und ihren Aussagen auseinander. Die «Quellen» waren ihm in allen Werken wichtig. Neben Kirchenfenstern gestaltete Münger Glas- und Wappenscheiben sowie Fenster für vornehme Häuser.

Für seine ehrenamtliche Arbeit im Dienst der Heimatschutzbewegung wurde Rudolf Münger 1924 mit dem **Ehrendoktor** der Universität Bern geehrt.

Rudolf Münger und die Trachten

Der aufkommende Tourismus Ende des 18. Jahrhunderts weckte Interesse an Alpen, Natur und Kultur unseres Landes. Kleinmeister wie Sigmund Freudenberger, Johann Ludwig Aberli, Gabriel Lory und andere schufen Bilder, die bei Touristen als Souvenirs beliebt waren. Besonders ihre Trachtendarstellungen, zum Teil künstlerisch «geschönt» in Farben und Formen, fanden Anklang.

Trachten wurden am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert laufend der Mode angepasst und verkamen teilweise zur Verkleidung («Kellnerinnen-Tracht»).

Ab 1907 enthalten Müngers Skizzenbücher viele Trachtenzeichnungen, traditionelle und «neue».

1914 gab die «Bernische Vereinigung für Heimatschutz» zur Landesausstellung in Bern ein BÜCHLEIN heraus, in dem der modische Firlefanz an Trachten kritisiert wurde.

Münger strebte ein Inventar aller Schweizer Trachten an. Das «Kunst-Komitee der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» (Präsident Rudolf Münger) forderte dieses Werk.

Kunstmaler der ganzen Schweiz portraitierten Trachtenleute. Aus den eingesandten Zeichnungen wählte das Komitee 48 aus, die als Postkartenserie zum Trachtentag 1925 in Bern erschienen.

Am 6. Juni 1925 wurde die «Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und Pflege des Volksliedes» gegründet. Sie hatte zum Trachtentag eingeladen. Eine Jury prüfte die Kleidung der Teilnehmerinnen und erstellte dazu einen kritischen Bericht. Es entstanden Vorschriften, die lange Zeit das Individuelle an einer Tracht verhinderten. Die Reglementierung wurde aber mit der Zeit wieder lockerer – bis heute.

Münger suchte nach dem Ursprung der Trachten. Er kopierte unzählige Abbildungen von den alten Chronisten bis ins 19. Jahrhundert und erwarb sich so ein grosses Wissen über die traditionellen Volkstrachten.



Entwicklung der Tracht vom 16. Jahrhundert bis ca. 1930.

Aus diesem Wissen entstand 1927 die «Stadtberner Sonntagstracht» oder eben die «Müngertracht», wie der Volksmund sie bald nannte. Sie lässt in Schmuck und Farbe der Trägerin Spielraum.

Münger stellte an eine kleidsame und tragbare Tracht folgende Anforderungen:

«1. Die Tracht soll wieder ein bequemes, natürliches und schönes Kleid sein, das für Arbeits- und Festtage gern und leicht getragen wird.

2. Alles Unnatürliche sollte daraus verschwinden: Hemdärmel und Mänteli oder

Vorhemd sollten nicht mehr gestärkt werden, als gute Haltbarkeit, Sauberkeit und bei ersteren die schönen Linien natürlicher Falten es erlauben oder absolut notwendig machen.

3. Aller protzige Schmuck sollte verschwinden.

4. Das Kleid sollte von einer Person, wo irgend möglich, allein und ohne Hilfe angezogen werden können.

5. Farbe sollte wieder auftreten, aber mit feinem Geschmack.»

Besondere Merkmale der Müngertracht: Farbige, seidene und bestickte Einsätze an Mieder und Goller, Rosshaarhaube oder Florentinerhut, passend zum Gesamtbild ist auch der Silberschmuck fein und leicht.

Rudolf Münger starb am 17.09.1929 in Bern. Sein Nachlass befindet sich zu einem grossen Teil in der Burgerbibliothek Bern und im Kunstmuseum Bern.

Jahresrückblick des Museums 2016

1. Rückblick

Das Thema Auswanderung war nicht nur in unserem Museum als Sonderausstellung präsent, sondern auch in Langnau und allgemein in verschiedenen Zeitungsartikeln. Ob die durch die Hungersnot von 1816 verursachte erste Auswanderungswelle Richtung Westen daran schuld ist, wissen wir nicht. Für unsere Ausstellung lagen die Beweggründe einmal mehr in der Vergangenheit Thorbergs, aber dann auch in der Auswanderung nach Brandenburg 1685. Wir konnten mehrere Einzelschicksale erzählen, «neue» Auswanderer portraituren und ganz allgemein das Geschehen im 19. Jahrhundert etwas ausleuchten. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass die heutige Zuwanderung nach Europa die gleichen Phänomene hervorbringt, wie seinerzeit die Auswanderung aus Europa. Das Thema hat nicht nur an der Vernissage viele Besucher ins Museum gebracht. Viele interessante Begegnungen haben sich während der Besuchszeiten ergeben und wir sind dank Besuchern auch auf weitere Auswanderungsgeschichten von Krauchthalern gestossen. An der Vernissage sprach Dr. Dietmar Bleyl aus Nattwerder. Er erforscht die Geschichte der Schweizer Auswanderer in der Gegend von Potsdam. Später hatten wir auch Besuch aus der Verwandtschaft Mauerhof, Nachkommen der Auswanderer nach Brandenburg. Auch das Ehepaar Dähn reiste eigens aus Deutschland an, um Auswanderer-Verwandte und unser Museum zu besuchen.

2. Anlässe, Ereignisse und Weiterbildung

18. März 2016: Das Museum diente als Kulisse für eine «Fenster am Sonntag»-Sendung betreffend Gefangenenseelsorge in Thorberg (Herr Gerber). Gleichentags Vernissage von «Ausgewandert»

2. April 2016: Neuzuzügeranlass

19. Juli 2016: Freilegen des Sandsteinpades wegen einer gefallenen Buche

13. August 2016: Dörflimärit und 35-Jahre-Jubiläum des Museums

2. September 2016: Lesung Frau Zimmermann «Kein Zurück für Sophie W.»

2. November 2016: Ausflug des Vorstandes ins Schloss Thunstetten

Museumsleute von Krauchthal nehmen regelmässig an den Veranstaltungen des kantonalen Vereins «mmBE» teil, diese Anlässe sind auch immer eine geschätzte Austauschplattform. Neben der Mitgliederversammlung gibt es jährlich eine Exkursion und eine Weiterbildung. Der Museumsleiter war dieses Jahr zusätzlich an einem Kurs zum Thema «Texte in der Ausstellung» und «Elektronische Medien im Museum». Zudem besuchte er vier Workshops der bernischen Wirtschaftsförderung mit dem Ziel, die Emmentaler Museen zu einer engeren Zusammenarbeit und einem gemeinsamen Auftritt anzuregen, sind es doch immerhin 14 Institutionen!

3. Hinter den Kulissen

Das Gästebuch weist viele positive und erfreuliche Einträge auf, das freut auch uns. Dennoch hat auch unser Museum Verbesserungspotenzial, Das hat ein sog. «Mysterycheck» ergeben, eine umfassende und kritische Aussensicht auf das Museum. Für uns heisst das, einiges verändern im Sinn von verbessern. Man schaue sich dazu um! Der Vorstand hat in sieben Sitzungen die Vereinsgeschäfte beraten und daneben in unzähligen Arbeitsstunden gestaltet, gehütet, geputzt, erneuert, inventarisiert usw. Mit der Gemeinde konnte für die neue Legislatur ab 1. Januar 2017 der Leitungsvertrag ohne Diskussion verlängert werden.

4. Presse, Werbung

Für Besucherinnen und Besucher und zu Werbezwecken haben wir eine neue Broschüre geschaffen, die Res Schöni gestaltet hat. Fünf Artikel erschienen in der Bantigerpost zu Krauchthal, Hettiswil und dem Museum, einer in der BZ, wobei dort Langnau den Hauptteil einnahm. Zum Sandsteinpfad erschien ein Artikel, schön bebildert in der Zeitschrift «Lebenslust». Im gleichen Verlag wurden im sogenannten «Reiseführer für das Emmental» Hettiswil und das Fluhbabi erwähnt. Dazu kam die oben erwähnte Fernsehsendung.

Dank

Allen Mitarbeitenden, Freunden, euch Vereinsmitgliedern, Funktionären, und der Gemeinde danken wir herzlich für die Unterstützung des Museums, sei es in Form von Zeit, Geld, neuen Objekten, Werbung oder einfach ideell. Gedankt sei auch den Leihgebern von Materialien aller Art für die vergangene Ausstellung.

Christian Schmid

Dr. Christian Schmid ist noch vielen Radiohörerinnen und Radiohörern als Redaktor der Mundartsendung «Schnabelweid» ein Begriff. Aber auch seine Bücher sind bei Mundartfreunden weitverbreitet. **Am 24. Oktober 2017 wird Christian Schmid in Krauchthal aus seinem letzterschienen Buch «Da hast du den Salat» lesen und erzählen.** Wie man erahnen kann, befasst er sich darin mit Redensarten rund um die Küche und ums Essen.



Impressionen der Vernissage

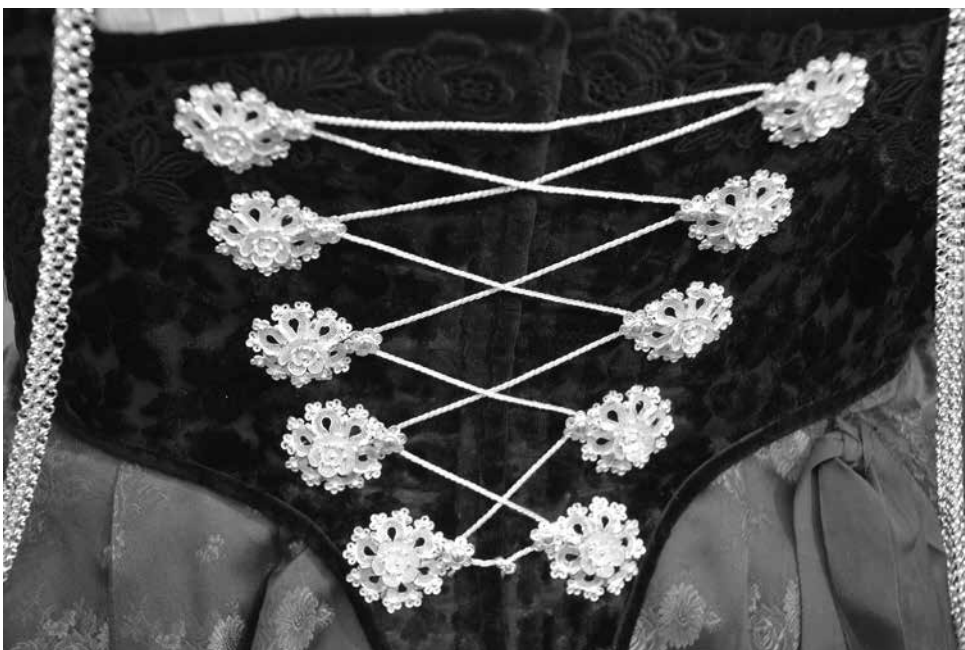
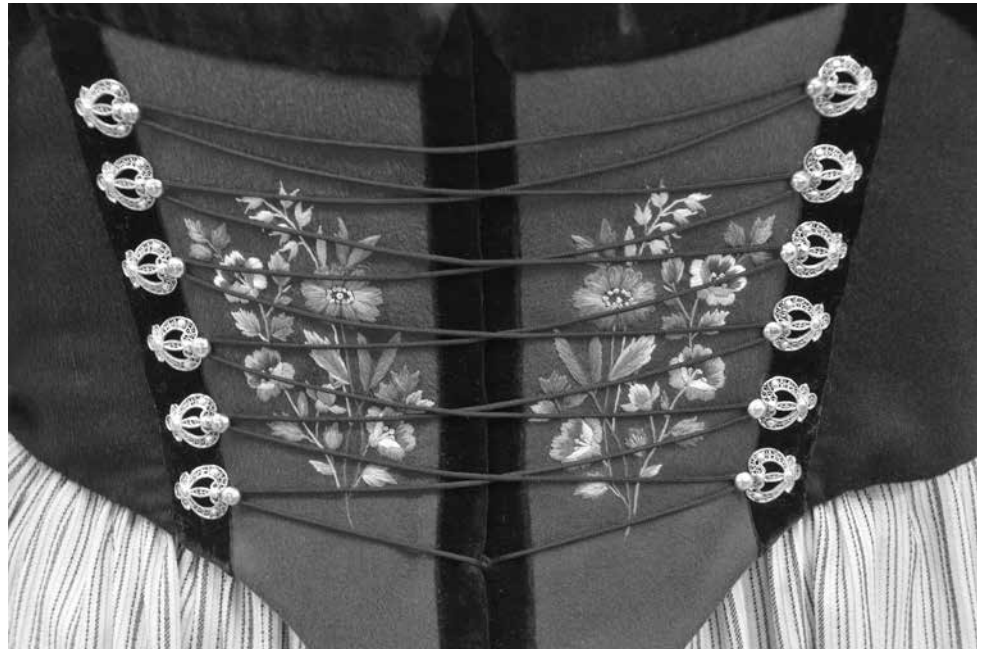






Münger-Tracht.

Münger-Tracht.



Berner Festtagstracht.